

kleinen, büschelförmig angehäuften, messinggelben Nüdelchen Millerit auf, ein Mineral, das bisher in Kärnten noch nicht beobachtet wurde.

Dr. R. Canaval.

Malachit von St. Marxen bei Kühnsdorf. Nordwestlich von St. Marxen, am rechten Ufer der Drau, beißt im sogenannten Jaklitschwalde nächst der Kote 404 der Spezialkarte (Zone 19, Kol. XI) stark zersetzter, ockeriger, Fuchsit führender Serizitschiefer aus, der unter 65° nach 16° verflacht und mehrere Meter mächtig zu sein scheint.

In dem Gestein ist Kupferkies eingesprengt, der von Ankerit begleitet wird und zu einer reichlichen Bildung von Malachit Anlaß gab.

Nach einer im Hauptmünzante vorgenommenen Probe enthält das Gestein 3,17% Cu und 0,008% Ag. Eine zweite Bestimmung ergab 2,15% Cu.

Der Malachit ist mit Limonit, Kalzit und kleinen, schwarzen Wad-fleckchen vergesellschaftet.

Dr. R. Canaval.

Staubfall in der Nacht vom 8. zum 9. März 1916. Das Phänomen des Staubfalles, gewöhnlich als „roter Schnee“ bezeichnet, hatten wir neuerdings Gelegenheit, in diesem Jahre zu beobachten. Es war auch diesmal zu einer Zeit, in der unser Land mit Schnee bedeckt war. Die Wahrnehmung andererfalls zu machen, ist wohl nicht leicht möglich, und man kann gewiß annehmen, daß auch zu anderen, schneefreien Zeiten das Ereignis eintritt. Die Beobachtungsmöglichkeit ist dann eine sehr schwierige, nicht nur wegen des Fehlens der weißen Unterlage, sondern gleichzeitig oder bald folgender Regen und anderes verwischen uns die Naturscheinung. Zufallsbeobachtungen in höheren Gebirgen, wo wir die weiße Schneedecke zu jeder Jahreszeit antreffen, gehören gewiß zu den größten Seltenheiten.

Der zuletzt in Klagenfurt (ein Bericht liegt auch aus Velden am Wörthersee vor) beobachtete Staubfall vom 8. zum 9. März 1916 ließ uns die Schneedecke schwach röthlichbraun erscheinen. Die von mir sofort um 8 Uhr früh im Garten des Landes-Krankenhauses aufgenommene und gleich verarbeitete Probe ergab eine gewogene Staubmenge von 4,60 g auf drei einzelne Quadratmeter, also beißlängig 1,53 g auf 1 m². Wenn wir diese Ziffern mit den ausführlichen Berichten von Dr. H. Swoboda in der „Carinthia II“, Jahrgang 1901 und 1906, über die Staubfälle in der Nacht vom 10. zum 11. März 1901 und jenen um 6 Uhr früh am 23. März 1906 vergleichen, so sehen wir, daß die Quantitäten des gefallenen Staubes immer fast die gleichen sind. Das Aussehen des Staubes ist ebenfalls ganz ähnlich jenem des Falles vom 10. zum 11. März 1901; jener vom 23. März 1906 erscheint etwas röthlicher. Abgesehen davon, daß sich alle drei Fälle jedesmal im Monate März in einem Zeitraume von 15 Tagen, und zwar zwischen dem 8. und 23., ereigneten, zeigt sich uns auch qualitativ das gleiche Bild, wie bei den beiden früheren Staubfällen; es handelt sich auch diesmal um eisenschüssigen, ton-hältigen Quarzsand, und man kann aus Gründen, die Dr. H. Swoboda in der „Carinthia II“, Jahrgang 1901, über die Herkunft des Staubes anführt, annehmen, daß es sich auch diesmal um Wüstenstaub aus den nördlichen-